

"Ritter Georg" [Fortsetzung]

Autor(en): **Markwalder, Marga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ritter Georg“

ROMAN VON MARGA MARKWALDER

Achtzehnte Fortsetzung und Schluß

Berta wandte sich unmutig weg. «Ich denke, daß dich das nichts angeht. Ueberdies —» und sie warf einen sprechenden Blick nach der leichten Seidenbluse der Freundin, mit der der Wind sein neckisches Spiel trieb, indem er sie bald aufblähte, bald wieder eng an den feinen Körper preßte.

«Ich habe mich eben nie mit Herrenkragen und dito Krawatten abgeben wie du.»

Berta wich aus. Sie würde der Freundin diese Neckerei heimzahlen:

«Du, Zigeunerlein, dein alter Schwarm aus Alt-Rheinburg, der Drachentöter und Bölimann macht jetzt die gute Limmatstadt unsicher. Seit letzter Zeit rennt er durch die Straßen wie ein Brettlimuni!»

Susi verbiß sich das Lachen.

«Was du nicht sagst! Was ist das für ein niedliches Tierchen?»

«Hä, das sind doch die Stiere auf der Alp, denen man ein Brett vor die Augen bindet, damit sie nicht geradenwegs auf ihr Opfer losstürzen können. Wenn so einer deine rote Bluse da auf der Seite erspäht — Berta machte das vor; es war zum Tränenlachen — und er auf dich zurasen will — flugs sitzt ihm das Brett vor dem Blick; denn seitwärts galoppieren wird er nicht. Ich rede natürlich nicht aus Erfahrung. Item, wir waren ja beim Drachentöter. Vor ein paar Tagen soll ihm während einer Vorlesung sogar der Faden ausgegangen sein. Längs Stück habe er nicht mehr weitergesprochen und sei ganz in stillvergnügte Gedanken versunken gewesen, bis das Auditorium zu lachen begonnen habe. Wir — natürlich wir Alt-Rheinburger — sind auf die geniale Idee gekommen, der Mensch müsse verliebt sein. Vielleicht hat er sich eine seiner Studentinnen erkoren — sie laufen ihm ja goppel nach. Nun, hoffentlich trauerst du nicht mehr um ihn.»

Susi bückte sich, um ihren Schuh fester zu schnüren. «Natürlich nicht! Da kannst du vollkommen beruhigt sein.»

«Dann ist es ja gut. Dein armer Verstand hätte mir, weiß Gott, leid getan. Uebrigens hat auch die Kaulquappe seinen Schmerz um dich mit männlicher Energie niedergedrungen und sich die Müllerin erkoren.»

«Ja, ja, ich habe sie während der Vorstellung des «Käthchen» gesehen. Sie saßen in der vordersten Reihe, und er hielt beständig ihre Hand. Beinahe hätte ich einmal gelacht, als mir der Regenschirm in den Sinn kam.»

«Den sie von uns auch bekommen haben. Weißt du, solch ein riesiges, schwarzes, baumwollenes Familiendach! Die Gesichter dieser beiden hättest du sehen sollen —!»

Hell schwebte ihr Lachen an der Front des Krankenhauses auf und nieder.

«Heute morgen ist mir noch ein solch verschrobenes Mannsbild auf die Hühneraugen getreten. Tristan. Ach ja, man hat seinen Aerger mit ihnen!»

«Was fehlt ihm denn?» fragte Susi und dachte an den letzten Abend, da er ihr einen Besuch gemacht und so scheu, unbeholfen an ihrem Bette gesessen hatte. Sie hatte ihm ihr Geheimnis mitgeteilt, weil sie fand, daß er als erster ein Recht habe, von ihrem Glück zu erfahren.

Berta fuhr mit den Fäusten rabiat in der Luft herum: «Jetzt geschieht dann etwas ganz Fürchterliches! Die Welt wird von mir hören! Entweder gehe ich zu den Bolschewisten oder zu den Nationalsozialisten. Ich habe übergenug!» äffte Blaustrumpf den unglücklichen Tristan nach. «Wovon er aber übergenug habe, das behielt er für sich. — Was liegt denn dort am Boden?» Ihre Augen hatten etwas Glänzendes erspäht. Sie erhob sich,

trat ins Zimmer und beugte sich beim Nachttischchen nieder. Als sie wieder auf den Balkon heraus gestapft kam, hielt sie ein silbernes Zigarettenetui in der Hand. Sie brachte es sich vor die Augen, um das Monogramm zu entziffern.

«G. H.»
Susi riß es ihr ungestüm weg.

«Gottlieb Häfeli. Das ist der Arzt», sagte sie hastig, und Berta sah nicht einmal, wie sie errötete. Sie blieb ahnungslos und meinte nur abschließend:

«Der darf doch in deinem Zimmer nicht rauchen.»
«Natürlich nicht. Es kann ihm aber trotzdem entfallen sein!»

Sie schauten einem Krankenwagen nach, der eben das Gebäude verließ.

«Wann denkst du eigentlich, der Truppe nachzureisen?» fragte Berta, endlich auf den Zweck ihres Besuches kommend.

«Nie. Ich bleibe hier. Mit der Schauspielerei ist es ein für alle Male Schluß.»

«Mach doch keine faulen Witze!»

«Es ist so.» Susi wurde ernst. «Ich würde dieses Leben nicht mehr aushalten.»

Aha. Also darum — Berta mußte es sich allerdings gestehen, daß sie sich in solch einem Falle noch lange nicht aus der Welt drücken würde und überhaupt — Berta verstand die ganze Sache mit Susis Weltflucht nicht. Die war ja so fröhlich und fidel wie nur je! Das war wohl wieder irgend so ein unüberlegter Zigeunerstreich gewesen! — Ach was, sie würde mit ihrem Spürsinn der Freundin schon hinter das Geheimnis kommen!

«Womit kann ich unter diesen Umständen in Zukunft aufschneiden, Eindruck schinden, wenn nicht mehr mit meiner Freundin, der Schauspielerin Susanne Walther? Kind, Zigeunerlein, daran hast du nicht gedacht. Das beelendet mich ungemein! — Was willst du denn beginnen?»

«Ich werde als alte Jungfer in Lugano versauern.»
«Gut. Dann komme ich zu dir, wenn ich durchs Examen fliege.»

«Wir mieten dann zusammen ein Zimmer und kaufen uns einen Mops, den jede abwechslungsweise spazieren führen darf. Ich besorge die Küche und füttere ihn halb zu Tode, du hast dann die Pflicht, ihn wieder zu kurieren. In der übrigen Zeit sticken wir ihm Halsbänder mit der Inschrift: Keiner zu klein, Helfer zu sein! — Au du, eine glänzende Idee: Mademoiselle Bünzli als dritte im Bunde!» Susi platzte laut heraus, dann hielt sie sich schuldbewußt die Hand vor den Mund und streifte mit den Augen die Front des Krankenhauses.

«Bis ein Auto unsern Mops zu Tode kartt, ein feiner Gent aussteigt und, um dich zu trösten, dich um deine Hand bittet, und du dich mit ihm aus dem Staube machst. Was beginne ich dann mit der amourösen Mademoiselle?»

«Nie mehr wird es ein Mannsbild wagen — das schwöre ich dir!»

«Wenn man dir glauben könnte», seufzte Berta. «Aber du hast es faustdick hinter den Ohren.»

«Ich bin geheilt auf ewig. Ich komme noch mit einem blauen Augedavon. Aber du — du heimtückisches Weibervolk — hast du eigentlich mit Franz gesprochen?»

«Nee», schnurrte Berta und fing eine Ameise, die eilig über das gußeiserne, sonnenwarme Geländer des Balkons lief.

«Hast du denn gar kein Erbarmen mit dem Armen?»

«Fällt mir nicht ein!» Sie zerdrückte das unschuldige Tierchen zwischen Daumen und Zeigefinger und strich die Leiche an ihrem Rocke ab. «Ein solcher Rückfall

in atavistische Zustände ist bei mir ausgeschlossen. Wo bliebe der Fortschritt? Jetzt wird mit der Emanzipation der Frauen endlich ernst gemacht. Und das kann nur auf ganz radikale Art geschehen. Wenn du nur endlich dich unserm Bunde anschließen würdest!»

«Ich überlege mir den Gedanken ernsthaft. Denn ich sehe wirklich ein, daß es so wie bisher nicht weitergehen kann.»

«Gut. Ich werde bei der nächsten Generalversammlung den Antrag stellen, dich aufzunehmen. Was freilich nur geschehen kann, wenn du ein Gelübde ablegst, nie wieder ein Mannsbild anzuschauen. Denn du bist ein unsicherer Kumpan.»

«Ja. Dieses Gelübde werden wir ihr nicht ersparen!» ertönte es mit männlicher Kraft. Georg Häfler stand unter der Balkontür. Berta sprang auf.

«Der Drachentöter!» entfuhr es ihr und sie machte ein äußerst verblüfftes Gesicht.

«Ach, die Berta Kolb, das Blaustrümpchen», schmunzelte er vergnügt. «Bleiben Sie, bitte, einen Moment so, wie Sie gerade sind. Ich genieße nämlich die seltene Gelegenheit, Sie ein dummes Gesicht machen zu sehen!»

Susi hatte sich erhoben, noch etwas taumelnd und schwach. Er zog sie an seine Brust und küßte das braune Gesichtchen, in das die Frühlingssonne wieder Farbe gezaubert hatte. Berta Kolb aber stand dabei, sah das Unennbare — und errötete.

«Weißt du, Georg, sie hat mir vor einer halben Stunde noch gesagt: „dein alter Schwarm, der Drachentöter, macht jetzt Zürich unsicher.“»

Lachend wandte sich Häfler an die verlegene Studentin.

«Wie geht es Ihnen? Sie haben wohl viel zu arbeiten, daß ich Sie nie mehr in meinen Vorlesungen sehe?»

«Ach was», murmelte diese und wußte nicht, sollte sie sich ärgern oder lachen. Was brauchte er ihr das auszubringen, just vor Susi!

«Nicht gut geht es ihr. Aber ihr ist nicht zu helfen. Ich habe schon mehrmals versucht, sie auf meinen Bruder zu hetzen, damit sie deine Schwägerin würde —.»

«Um Gottes willen! Das wäre ja entsetzlich! Ein ewiger Kriegszustand wäre die Folge.»

«— aber der Fall ist hoffnungslos. Ein solcher Rückfall in atavistische Zustände» komme bei ihr nicht in Betracht. Sie will als alte Jungfer den Heldentod auf dem Schlachtfeld der Emanzipation sterben.»

«Und du? — Was habt denn ihr im Sinn?» fragte Berta lauernd.

«Wir? Wir heiraten in zwölf Tagen!»

«So!» Blaustrumpf ließ den Ton bis tief in ihren Halskragen hinuntersinken. Dann machte sie kehrt. «Diesen Schlag muß ich an der frischen Luft verwinden!» Sie öffnete die Türe, wandte sich dann aber noch einmal um: «Aber daß du es nur weißt: ich bin nämlich auch verlobt!» Sprach's und verschwand in den blauen Frühlingstag hinaus.

«Die bleibt immer die gleiche!» Lachend schauten sie ihr nach, als sie durch den Park schritt.

«Susikind, wie lange geht es noch?»

Susi schaute ernsthaft auf ihre Uhr und antwortete dann aufs Geratewohl:

«Zwölf Tage, sechs Stunden, vierundvierzig Minuten und fünfzig Sekunden. — Achtung! Beim letzten Gongschlag dauert es noch genau zwölf Tage, sechs Stunden und — —.»

Georg Häfler erfaßte ihre zarten Schultern und drückte sie an sich:

«Ist nun alles gut, Susikind?»

Sie schloß die Augen und legte den Kopf in den Nacken.

«Ja», nickte sie leise, beinahe tonlos, und dieses Wörtchen umschloß in seiner Innigkeit all ihr Glück, all ihre Seligkeit.

E n d e

Als nächste Fortsetzungsgeschichte der ZI bringen wir die Novelle von ROBERT FAESI, dem meisterhaften Former geschichtlicher Stoffe:

Vom Menuett zur Marseillaise

Dieser kleine Roman führt uns aus der bewegten Gegenwart in eine nicht minder bewegte Vergangenheit zurück. Vor dem kriegerischen Hintergrund des Revolutionsfeldzuges am Rhein (1794) entrollt sich in heitern und dramatischen Szenen eine Einquartierungs- und Liebesgeschichte. Mit weiblicher List und Herzensklugheit sucht eine überlegene Frau die bedrohliche Spannung zwischen einem alten starsinnigen Schloßherrn und einem ungestümen jungen Revolutionshauptmann zu lösen. Aristokratische und demokratische Gesinnung werden unter dem höhern Gesichtspunkt echter Menschlichkeit gegeneinander ausgespielt.